

Bernard Michael Steinmetz

Das Trierer Spiel vom Heiligen Rock

Das Aufführungsrecht wird erworben durch den Ankauf von 20 Exemplaren. Zu Aufführungen in Städten bedarf es überdies einer Vereinbarung mit dem Verfasser. (Büchel, Krs. Cochem, Mosel). Künstlerische Beratung möge man erbitten von dem Sekretariat für Volksbildung am Bischof-Korum-Haus in Trier.

Alle Rechte vorbehalten

Das Trierer Spiel vom Heiligen Rock

Von
Bernard Michael Steinmetz

+

1933

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei G. m. b. H., Trier

Das Tiererspiel
vom Heiligen Rock

Imprimatur

Treveris, 31. Octobris 1933

Vicarius in Spir. Generalis

d. m.

Kammer



2000/945
CNC 040

Dem Andenken
des unsterblichen Meisters
Don Pedro Calderon de la Barca

Offiziere: James Willis, Wobymth, Joff

Personen:

I. Akt

Motile Maria und Magdalena

Motile Petrus und Johannes

Deub Der Scherge (Soldat) und sein Weib

Der Teufel und die Synagoge

II. Akt

Motile Papst Silvester

Zenden Agritius und zwei Diakone

Lungwiler Konstantin und Helena

Seiger Juch Maxentius und seine Offiziere

Der Teufel und die Synagoge

III. Akt

Zenden Maria und Helena

Lungwiler Kurfürst Richard und sein Kammerherr

Kaiser Maximilian

Irminchen und sein Vater

Der Domkünstler

Der Teufel und die Synagoge

Ort und Zeit:

Der erste Akt spielt in Jerusalem im Jahre 34,
der zweite vor Rom 312, der dritte in Trier 1512.

Dauer des Spiels:

Zweiundeinehalbe Stunde.

Erster Akt

Jerusalem. Der Abendmahlsaal auf Sion.

Durch lichte Bogen sieht man im Hintergrund Golgatha mit dem Kreuz. — Morgendämmerung des Ostertages.

Teufel:

Mein Siegeszeichen droben! Meins, nicht seins!
Ein schauerliches Ringen war es; ja,
doch ich blieb Sieger, ich. Nun liegt er schon
drei Tage unter Stein und Siegel und —
vermodert. Wenn ich nicht der Teufel wäre,
ich sagte wie die Menschen: Gott sei Dank!

Synagoge:

Sei du zuerst bedankt; zuerst; von mir,
der Synagoge. Ich verweste, ich,
im Grabe heut', hätt' ihn nicht deine Hand
hineingeschleudert. Tot wär' ich, und tot
mein Israel, das auserwählte Volk.
Berettet und getröstet schau ich auf
zu deinem Siegesmal dort auf dem Berge.
(Sie steht in Betrachtung des Kreuzes.)

Teufel:

Wie ist die Synagoge umgewandelt!
Abgötterei und Teufelsdienst verdammend,
war einst sie meine schärfste Gegnerin.
Doch heute ist sie maßlos blind und blöde;
sie merkt nicht, daß ihr neuer Helfer
der Widersacher ihres Gottes ist.
Doch lange schon war ihre Gottestreue
nur leere Hülle, gleißendes Gewand,

das trügerisch das abgefall'ne Herz
verdeckte, und auch mich in ihm verdeckte.
Der Tote aber wollt' den Lügenmantel
herunterreißen und das Herz, das mein,
in seiner Teufelsnacktheit offenlegen.
Da habe ich der Kleider ih n beraubt
und ihn, ih n kreuzigen lassen nackt und bloß.

Synagoge:

Ich freue mich und bin doch wieder bang;
mir kommt es vor, als zöge ein Gewitter
von Golgatha heran, vom Berg des Kreuzes,
ein Sturm, der mich wie herbstlich dürres Laub
durch alle Erdenländer jagen wird.

Teufel:

Sei still, du Törrin; er ist tot, schön tot.
Der Teufel ist nicht weich wie Jakobs Söhne,
die ihren Bruder Josef, jenen Träumer,
in die Zisterne warfen. In sein Grab
befördert habe ich den neuen Träumer.
Ich habe nicht wie sie sein Kleid zum Scheine
mit eines wilden Tieres Blut getränkt,
ich hab's gefärbt mit seinem eignen.
Und als die Mutter unter'm Kreuz es sah,
da braucht' sie nicht wie Jakob auszurufen:
Ein wildes Tier hat meinen Sohn zerrissen.

Synagoge:

Was werden nun die Seinen tun? Ihn rächen?

Teufel:

Die Seinen? Was erwähnst du noch die Schafe?
Ist ihre Hürde, dieser Saal, nicht leer?

Ha! Ganze Arbeit hat der Wolf geleistet.
's gibt keinen Sturm, von Wolken nicht und nicht
von Menschen, der dich je erschüttern könnte.
Von nun an stehst du fest und sicher da.
Vorgestern hast' du deinen größten Gegner
bezwungen, mitbezwungen auch den Römer,
den Herrn der Welt. Wie feig ergab sich doch
Pilatus, sein Vertreter, deinen Priestern!
Von heute an bist du der ew'ge Jude!

Synagoge:

Ja, ja; doch Frage kommt auf Frage mir:
Warum zerriß denn meines Tempels Vorhang
und blieb sein eignes Kleid ganz ungeteilt?
Das war wohl mehr als nur Soldatenlaune!

Teufel:

Gewiß, denn meine eig'ne Laune war's.
Ich hab's dem rohsten Schergen in die Hand
gespielt und unsichtbar im Fallen noch
die Würfel recht gedreht. Vielleicht (verlegen)
will er
es nun verhandeln oder klug verschenken.
Und schenken kann man doch wohl nur, was
ganz;
und daß der Tempelvorhang riß? Ich denke,
das ist ein Zeichen, daß das Judentum
durch Christi Ende Luft bekommen.
Dein töricht Fragen macht mich beinah' witzig.

Synagoge:

Witzig?
In diesem Saal? Ich fühl' nur Unbehagen.

Teufel:

Ich hab' dich hergeführt, um dir zu zeigen,
wie leer dies Nest; und nun geh'n wir zum
Grabe,
damit du auch den Stein siehst, der ihn deckt,
und die Soldaten, die man hingestellt.
Erkennen sollst du, daß du ganz gesiegt.

Synagoge:

So komm! (ab)

Teufel:

Ach, nur zum Schein stell' ich mich mutig.
Mir ist's, als zielten Pfeile hier auf mich
aus allen Ecken. — Halt! Ich höre Schritte! —
Wer kommt? Die Mutter des Gekreuzigten!
Die reine, lichte Sonne steigt empor.
O weh dem Maulwurf, den ihr Leuchten
blendet!

Wo sie erscheint, da muß der Finst're weichen.
Ich bin gelähmt und muß doch fort. Ich bin
der erste Lahme, der da laufen kann. (ab)
(Es wird heller. Maria und Magdalena treten auf.)

Maria:

Schon legt sich der Morgenschein
um Golgathas Höhen.
Da muß ich in den Saal hinein,
das Kreuz zu sehen.

Magdalena:

Zu quälend wird der Schmerz,
selbst für ein Mutterherz.

Maria:

Wir haben überwunden,
o Magdalena, er und ich.
Gewiß, es waren arge Stunden,
als er am Kreuz verblich.
Nur einen Trost hab' ich gefunden,
daß Vater Josef nicht mehr lebte,
daß dessen gutes Herz
mit solchem Schmerz
nicht auch noch um ihn bebte.
Doch, als er dann verschieden war,
war mir, was mich bewegte, nicht mehr klar.
Zwar riß die ärgste Qual mich hin —
ich war zum ersten Mal ja ohne ihn —
zugleich jedoch — o hör! — in aller Pein
begann das Herz mir froh zu sein
und „hoch preist meine Seel' den Herrn“
hätt' wieder ich gesungen gern
jetzt, da der Vater mir ihn nahm
wie damals, als er zu mir kam.
Mich freute auch, daß ich zur Stadt geeilt,
und nicht in Nazareth geblieben,
daß ich sein namenloses Leid geteilt,
denn eine Mutter muß bei Not zu ihren Lieben.
Mein Platz war Golgatha, nicht Nazareth,
war auch ein Kreuz sein Sterbebett.
Und wenn du mir auf meine Fragen
den lieben Sohn und all sein Leid geschildert
in diesen stillen Ruhetagen,
so muß ich ehrlich sagen,
es hat nur meinen Schmerz gemildert.
Mir war dann stets, als sei, den ich geboren,
mir doch nicht ganz verloren,

er trat wie lebend dann vor meine Seele
wieder.

Ich weiß zudem — — —

Magdalena:

Mich drückte das Erzählen nieder,
weil meine Sinne alle glaubten,
daß meine Worte dir das Leben raubten.
Ich habe darum immer nur gesagt,
was mich die Mutter meines Herrn gefragt.

Maria:

Ich mußte dich gar vieles fragen,
weil ich auf Golgatha
so gar nicht um mich sah.
Ich hörte immer nur auf seine Klagen,
ich schaute immer nur auf sein Gesicht
und sah und hörte alles andre nicht.
So hab' ich erst von dir vernommen, —
ich selber hab' es nicht geseh'n, —
wie seine Kleider man genommen
und was mit ihnen dann gescheh'n.

Magdalena (berichtend):

Bier Teile machten die Soldaten.
Sie schnitten jedem seinen Anteil hin,
beim Leibrock aber haben sie beraten,
als zwänge sie ein heiliger Sinn,
ihn ganz und ungeteilt zu lassen.
Dann sah ich sie den Würfelbecher fassen — — —

Maria (plötzlich einfallend):

Wie unser Stammherr David seherisch
im Psalm es ausspricht; seherisch und groß:

„Sie teilen meine Kleider unter sich
und werfen über meinen Rock das Los.“

Magdalena:

O hätt' ich Kraft gehabt noch, hinzuspringen
und dir den Leibrock zu erringen.

Maria:

Wie ist es da so gut,
daß ich Johannes habe!
Er ist ein Mann an Mut,
an Lieb' und Treu' ein Knabe.
Er ging schon aus bei Nacht vor Stunden
und sorgt und sucht, bis daß der Rock gefunden.
Da gestern Sabbat war,
so war nichts Rechtes anzufangen.

Magdalena:

Ja, Sabbat war; nun ist mir klar,
warum er heut' so früh gegangen.
Ich glaub', er kennt noch den Soldaten.
Er schaute bei dem Würfeln und Beraten
— es fiel mir auf — mit aller Spannung hin.

Maria:

Es klopft.

Magdalena:

Gott steh' uns bei! Wer wird das sein?
Will man verhaften, die geglaubt an ihn?

Maria:

Geh nur hinab und laß die Klopfer ein!
Wie unnütz aufgeregt seid ihr doch immer.

Magdalena:

Zur Vorsicht schau ich mal hinab vom Fenster.

Maria:

Gott ist uns gut und Angst geziemt uns
nimmer.

Ich weiß — — —

Magdalena:

Es sind nicht Feinde, nicht Gespenster,
ich seh' Johannes da im Morgenschimmer.
Doch steht da, wenn mich nicht die Dämm'ung
täuscht,
noch jemand. Wer mag's sein? Er steht
gebeugt. (ab)

Maria (hinabschauend):

Den Tiefgebeugten glaube ich zu kennen.
Petrus! O einen Segen muß ich's nennen,
daß ihn der gütige Johannes fand.
Der weiß schon aufzurichten.

(Petrus, Johannes und Magdalena treten auf)

Maria:

muß auf
Meine Hand.

Petrus:

füll zu Fuß
Nein, nein, nicht deine Hand, den Fuß,
die Sünderstirne reuig draufzulegen.
Ach, daß er nicht mehr seh'n kann Reu' und Buß',
daß seine Lippen sich nicht mehr bewegen
zu dem belebenden Verzeihungsgruß.
So sei denn du die Zuflucht für den Sünder.

Zwei Tage lag ich auf den Knien fern,
bis heut mich fand der Liebesjünger.
Ich schaut' hinüber zu dem Grab des Herrn
und weinte, hob die Hand und rief:
„Mein Heiland, liegst du denn so tief, so tief,
daß meine Kufe dich nicht mehr erreichen?

↓ Verleugnet, ja verleugnet hab' ich dich,
und doch, wie klar gedenk' des Wortes ich,
↗ dem, der beleidigt, sei die Hand zu reichen
siebzigmal siebenmal, o reich nur einmal
sie dem, der dich verleugnet, weh mir, dreimal!“ ↗

M a r i a (bestimmt):

Hab' Trost, noch heute wird dir Gnad' verliehen.

M a g d a l e n a :

Und denk', wieviel er mir verziehen.

P e t r u s :

Wie bist du mild, Maria. Sei bedankt
für dein bestimmtes Wort. Da du vergeben,
wie unheilvoll ich auch geschwankt, gewankt,
vergibt auch er. Nun kann ich wieder leben!

M a g d a l e n a (bewegt):

Kommt denn Johannes nicht zu Wort?

P e t r u s (zu Johannes):

Verzeih!

J o h a n n e s :

Zuerst mußt' deine Sorge fort. —
Nun hört! Gefunden ist des Heilands Kleid!

M a r i a :

Gott Dank! Gott Dank!

Magdalena:

O Seligkeit!

Johannes:

Der Scherge hat es heimgetragen;
doch als es hing dort an der Wand,
da hat er sich nicht mehr getraut,
zu rühren dran mit sünd'ger Hand,
denn plötzlich warf es rote Blut
ins finstere Gemach hinein,
weil selbst der kleinste Tropfen Blut
erstrahlte wie ein Edelstein.

Ich wollt' es kaufen,
beseligt zu euch laufen.

Da sprach sein Weib, der Scherge ständ' am
Grabe,

und daß er ihr befohlen habe,
bei ihrem Leben

es keiner Seel' zu geben.

Recht bald, so konnte mir die Frau noch sagen,
sei ihres Gatten Wache aus;

dann wolle er mit ihm sich wagen
zu unsrer Mutter hier ins Haus.

Die folternden Gewissensplagen
hielt' selbst ein Scherge nicht mehr aus.

Maria:

Ich weiß, ich weiß.

Magdalena:

Dem Herrn sei Dank und Preis!

Petrus:

O Seligkeit, o süße Seligkeit!

An diesem Schergen seh' ich: er verzeiht!

Johannes:

Ich preise dich, o Wunderkleid!
Du gibst uns Armen frische Kraft!

Maria:

Ich weiß, ich weiß, o Fröhlichkeit!

Magdalena:

Was weiß sie nur? Was sinnt und schafft
in ihr den ganzen Morgen schon?

Sie tut so sicher. (zu Johannes) Frag', du bist
ihr Sohn.

Maria:

Ich weiß — — —

Johannes:

Was weißt du denn? Ich darf wohl fragen.

Maria:

Ihm habt ihr's nicht geglaubt. Wie solltet mir
ihr's glauben. Betet, kniet hier.

(Golgatha leuchtet auf)

Magdalena (plötzlich):

O seht, seht da!

ein Feuer kommt von G^olgatha!

Petrus:

O Schande, Schmach, ich weiß! ja, ja,
sie wollen unsern Herrn verbrennen,
daß nicht ein Stäubchen von ihm übrig bleibt.
Kommt alle! (Schnell ab)

Johannes:

O welch ein Haß, der es bis dahin treibt!
(Alle außer Maria ab)

Maria:

Wie kann man nur so kopflos rennen!

Magdalena (hinter der Bühne):

Maria, komm doch mit!

Maria:

Geht nur! Ich weiß. Schon hör' ich seinen Tritt.

(Maria kniet, nach Golgatha gewandt. Unterirdischer Donner. — Leise, dann immer stärker werdende Musik. — Die Wände zittern im Erdbeben. — Der Herr wird plötzlich durch die mittlere Bogenwand im Hintergrunde sichtbar, weiß wie Schnee gekleidet. — Maria breitet verzückt die Arme aus und ruft:)

Jesus, Jesus!

(Endlos viele Engel schweben in den Saal, während Christus verschwindet. Sie füllen den Raum, geben sich die Hände und ziehen singend im Reigen um
Maria:)

Regina coeli laetare alleluja,
quia, quem meruisti portare, alleluja,
resurrexit, sicut dixit, alleluja.
Ora pro nobis Deum alleluja.

(Maria erhebt sich und spricht mit erhobenen Händen und Augen, zum Zuschauer gewandt:)

Magnificat anima mea dominum.
Et exsultavit spiritus meus
in Deo salutari meo,
quia respexit humilitatem ancillae suae.
Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes
generationes.

(Dann wiederholen die Engel: „Ora pro nobis Deum, alleluja“ und verschwinden. — Es kommen eiligst Johannes, Petrus und Magdalena zurück. Andere haben sich angeschlossen.)

Maria:

Er ist noch mein, noch mein,
o Glück, o Blut,
o Liebesflut,
und ich bin sein, noch sein.

Magdalena (jubelnd):

Er lebt, er lebt!

Petrus und Johannes:

Er ist erstanden!

fröhlich überwiegend

Magdalena (zu Maria):

Nun wissen wir, was du gewußt.

Petrus:

Ich habe ihn gesehn, er ist erstanden!
O Glück, o Seligkeit, o Lust!

Maria:

O trocknet nun die Tränen ab.
Mein Sohn besiegte Tod und Grab,
er lebt, er lebt.

Johannes:

Uns zu beleben.

Petrus:

Mir die Verleugnung zu vergeben.

Magdalena:

Nun weiß ich, warum solche Lust
die Tag' gewohnt in deiner Brust
trotz allem Leid, trotz aller Not.
Du hast von seinem Sieg gewußt,
daß ihn nicht hielten Grab und Tod.

Maria:

Und hätt' ich euch es auch gesagt,
ihr hättet weiter nur geklagt.

(Tritte draußen)

Petrus:

Wer poltert da so weihelos?

Johannes (auschauend):

O Freude, Freude übergroß.
Sie bringen uns des Herrn Gewand!

(Der Soldat und seine Frau treten auf)

Soldat:

Du bist die Mutter? Hier des Sohnes Kleid!
Verzeih mir, es gehört in deine Hand.
Ich hab's vom Kreuzberg fortgetragen.
Mein Herz war roh, nun ist's gewandt.
Erlaß es mir, dir mehr zu sagen.
Ich nahm es dir, ich bring es dir.

(Maria nimmt das Kleid erschüttert, legt es auf
den Tisch, daß es nach vorne sichtbar herunterhängt
und verehrt es.)

Frau des Soldaten:

Erzähl' doch etwas näher ihr,
was du am Grabe jetzt erlebt,
wie Felsen krachten neben dir,
wie Golgatha gebebt,
wie du in Angst nach Hause kamst
und wie gehezt den Leibrock nahmst.

Soldat:

O Weib, mir würden wohl die Worte fehlen.
Doch eine Bitte möcht ich wagen
für dich und mich. Darf ich sie sagen? —
Wir möchten nun fortan zu euch uns zählen.

Maria:

Euch sind wir Freunde allezeit.
Ihr seid Beweis der Wunderkraft,
die stets in diesem Kleid
nach Gottes Ratschluß wirkt und schafft.
Und eine Freude habt ihr mir gemacht,
die niemals ich vergessen werde.
Ihr habt das Kleid zurückgebracht,
das schönste, liebste auf der Erde.
Ich hab' es selbst dem Sohn gewoben,
als mir der Engel ihn verkündet,
und all mein Lieben, Danken, Loben
mit jedem Faden fest verbündet.
Nun ruft mir diese selige Zeit
so süß zurück das liebe Kleid.
Und dann, nicht Arbeit, Wetter, Wind
vermochten je es zu zerreißen,
es wuchs mit meinem lieben Kind.
Fürwahr, das heilige muß es heißen!

Soldat:

Auch wir vermochten's nicht zu teilen,
und unversehrt wird's bei der Mutter weilen.

Petrus:

O ja, es ist ein Wunderkleid.
Auf Tabor sah ich's schneeig weiß.

Frau des Soldaten:

Und rot in unserm finstern Zimmer
erglühen seine Flecken immer.

Petrus (berichtend):

Nun werden ferne Tage wieder wach:
Der liebe Herr war einst von frommen Scharen
bedrängt und fast erdrückt. Die Menge schob
ein armes Weib an ihn, das seit zwölf Jahren
an Blutfluß litt. Da kam ihr der Gedanke:
Berühr' des Kleides Saum. Dann wirst du gut.
Sie tat's, und wirklich wurde heil die Kranke.

Frau des Soldaten:

Ich bin ein glücklicheres Weib:
Mir ward die Seele heil, ihr nur der Leib.

Maria:

Sie hat es einmal nur berührt.
Ich darf es nun für immer haben.
Die Meinung hatte mich verführt,
mein Jesus wolle das Gewand,
das ihm gewebt die Mutterhand,
auch auferstanden tragen.
Ich ließ es suchen voller Sorgen,
um ihm's zu geben diesen Morgen,
bis daß den lieben Sohn ich seh'
in neuen Kleidern, weiß wie Schnee.
Der Vater hat ihn neu geschmückt,
so kann die Mutter hochbeglückt
sein Erdenkleid behalten.

Magdalena:

O wunderbares Gotteswalten:

Die Mutter kleidet den, den sie geboren,
der Vater den, den er erweckt.

Petrus:

Wie steht Johannes da verloren.

Magdalena:

Ja, was nur hinter diesem Schweigen steckt?
Es scheint, als könnt er nicht mehr sprechen,
er, der doch sonst das Tiefste weiß.

Maria:

So faßt ihn oft der Geist,
wenn er Beheimtes ihm und Fernes weist.

Johannes (seherisch):

Nicht zerrissen,
nicht zerschnitten,
ohne Teile, ohne Naht,
ganz gewebt von oben her,
ganz gewebt nach oben hin,
ganz aus einem Stück.
Du der Einheit stärkstes Bild,
Bild des einen Christenbundes,
unsrer einen Kirche Bild!
Ganz gewebt von oben her,
ganz gewebt nach oben hin,
ganz von Gott und Petrus her,
ganz zu Gott und Petrus hin.
Was ihr sagt und was ihr seid,
wer mit Petrus nicht verwoben:
Falscher Faden in dem Kleid.
Wenn der Heiland uns entsendet
in die Welt, die so verblendet,
bleiben wir verwoben alle,
bleiben wir aus einem Stück.

Petrus oben unser Glück!
Ohne Naht
weben wir den Gottesstaat.
Tempelvorhang bleibt zerrissen,
Kleid der Kirche bleibet ganz.
Mutter hat das Kleid gemoben,
Mutter hat's in heil'ger Hut.
Petri und des Rockes Dom
seh ich an gewundnem Strom
und daneben — sel'ge Schau! —
schützend Unsrer Liebe Frau.
Da ist Christi wahres Reich,
wo man liebt zugleich:
Petrus und Maria.

Petrus:

So laßt uns denn die Hände reichen!

(Es geschieht)

Die Menschenkette sei das Zeichen,
daß wir verwebt sind, nicht zu trennen.
In allen soll die Liebe brennen
zur Einheit und Maria.

Alle:

Zu Christi Stellvertreter, Christi Mutter!

Petrus (zu Maria)

So nimm denn an dich das Gewand,
das dein. Nur du bist würdig es zu hüten,
und trag's mit deiner reinen Hand
in dein Gemach.

Dem Dufte seiner Purpurblüten
zieh'n wir in Ehrfurcht singend nach.

(Maria nimmt mit liturgischer Würde den heiligen Rock auf ihre Arme und trägt ihn fort. Die Anwesenden schließen sich prozessionsartig an.)

H y m n u s.

O hehres Kleid, das ohne Raht
dem Gottessohn die Jungfrau wob,
als er die kalte Welt betrat,
wir singen dir ein lautes Lob.

Dich schmückt als zarte Rosenzier
des Menschensohnes rotes Blut.
Wer könnt' erzählen uns gleich dir
von seiner Liebe, die nie ruht.

Du bist der Einheit reinstes Bild.

Du ruffst zur Liebe mit Gewalt.

Selbst die Soldaten machten mild
vor deiner hehren Ganzheit Halt.

Auf Tabor warst du schneeig weiß
und purpurrot auf Golgatha,
o schmück auch uns, sei unser Preis,
wenn einst die letzte Prüfung da.

(Nachdem die Bühne leer geworden und das Lied verklungen ist, erscheinen Teufel und Synagoge.)

Teufel:

Komm, komm nur! Mut!

Synagoge:

Bedenk', er ist erstanden!

Was willst du jetzt noch hier? den Sieg
mitfeiern?

Teufel:

Das Kleid, das ich dem Schergen zugespielt,
ist fort. Es hängt nicht mehr in seiner Stube.

Der ungetreue Hund ist mit ihm los.
Er will's der Mutter bringen. Nachbarweiber
erzählten mir's. Er sei zu tief am Grab
erschüttert worden. — So, nun kann er
kommen!

Mit Teufelseile bin ich hergerannt
und ihm zuvorgekommen. Tritt er ein,
begrüßt ihn hinter dieser Tür, wo er
im sicheren Hafen sich gelandet glaubt,
mein guter Dolch. Zur Leiche wird der Hund,
zu Fezen das Gewand.

Synagoge:

Wie still es ist! Sie wissen wohl noch nicht,
daß ihr Prophet erstand.

Teufel:

Und daß sie's nie
erfahren, dafür bürgt mir dieser Stahl.

Synagoge:

So dienst du mir, der Synagoge Jahwes.
Dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs
gehört mein Herz. Eh' ich vor Jesus knie,
umtanz ich lieber noch — ein zweites Mal! —
das goldne Kalb.

Teufel:

Der Auferstehungswahnsinn
soll mir kein Herz betören.

Synagoge:

Wahnsinn, Freund?
Wenn Felsen beben, Wachen niederfallen?

Teufel:

Weg mit Philosophie! Die Tat regiere!
Wir schlagen jedes Maul zu Brei, das sich
erkühnt, von Auferstehung nur zu lispeln.
Die Jünger sind zersprengt; wie ein Gespenst
hat sich die Mutter einzig hier verkrochen.

Synagoge (andeutend):

Willst du — — —

Teufel:

Wer möchte einer armen Greisin — — —
Das erste ist, daß sich die Jünger nicht mehr
zusammenschließen. Keiner darf herein hier.
Ein Stich erledigt jeden, der es wagt.
Dann sind die feigen Wächter zu bestechen.
Streich ihnen goldne Salbe in die Hände!

Synagoge:

Doch, wenn das alles mir nichts nützt,
wenn ich das Unheil an der Quelle nicht
verstopfen kann, wenn droben Golgatha
uns zum Vulkan wird, dessen Lavaström
mich Synagoge überschwemmen wird?

Teufel:

Dann lassen wir die Lava schön erkalten,
und bauen drauf ein festeres Jerusalem.

Synagoge:

Freund, laß den Scherz, die Dinge sind zu ernst!
O weh mir, werden wir nicht Meister heute!

Teufel:

Du bist noch Herrin dieses reichen Landes,
und alles, Geld und Geister, helfen dir.

Denk nur an Saulus, diesen neuen Stern,
der für die Synagoge lebt und stirbt!
Gewinn dir ihn und setz' ihn nur auf's Roß,
und er gewinnt den Erdkreis deinem Zepter.
Schon seh' ich ihn Damaskus dir erobern,
einziehen in Korinth und selbst den Römern
ein neu' Geseß verkünden. Mach dich an ihn!
Zuerst jedoch bestich die Wächter. Geld
hast du genug, dann sprich mit Saulus schnell.
Kein Augenblick darf ungenüßt verstreichen.
Das Kleid kann ich allein mir hier erobern.

Synagoge:

Der Gott der Väter segne meinen Eifer! (ab)

Teufel:

Er hätte sie zu Glanz und Ruhm geführt,
zum Gottesstaat gemacht die Synagoge,
und sie geht hin und nagelt ihn an's Kreuz!
Das sind die Schafe, die der Höllenwolf
mit Appetit verschlingt. Schon ringelt sich
die Riesenschlange Rom um ihren Leib
und schiebt die Blinde morgen in den Rachen.
Ich lache schadenfroh, denn ihre Väter,
die Patriarchen und Propheten, haben
gekizelt und geärgert mich zu oft.
Der Römer wird die Törlin reich ersetzen,
denn ihm gehört die große, weite Welt.
Ihn werde ich gewinnen und mit seiner
Gewalt den Nazarener ganz zerdrücken.
Solange jedoch das Synagögchen lebt,
soll's eifrig sich für meinen Zweck verbrauchen.
Ich höre Schritte! Dolch, tu deine Pflicht!

(Er stellt sich in Positur nach der Türe hin. — Aus der entgegengesetzten Richtung kommen der Soldat und seine Frau, vom Teufel nicht gesehen, von hinten an ihn heran.)

Soldat:

Nun haben wir den Frieden. Ihm sei Dank!
Nun wird für sein Gebot und seine Wahrheit
in unserem neuen Leben — —

(Indem er dem Teufel einen unerwarteten Stoß gibt, daß ihm der Dolch zu Boden fällt, — energisch:)

Platz gemacht!

Teufel:

Verflucht!

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt

Rom. Park vor dem Kaiserpalast.

Im Hintergrunde Palast und Stadt.

Rechts (vom Zuschauer) das Stadttor. Links der
Palasteingang.

Die Synagoge kauert in einer Ecke.

Teufel:

Wie weit liegt jener Ostertag zurück,
wie weit, der meine Niederlage sah!
Ins Grab ihn bringen konnt ich, doch im Grab
ihn halten nimmer. über mich hinweg
ist seine neue Jüngerschaft geschritten.
Weh, nicht im Kopfe, nicht im Herzen, unter
dem Fuß nur gaben sie mir meinen Platz.
Paulus, auf den die Synagoge baute,
hat überschändlich mich und sie enttäuscht.
Wutschnaubend zog er aus, ein gieriger Wolf,
als Lämmlein kam er in Damaskus an,
das in den Christenstall sich pferchen ließ;
die ganze Welt hat er um's Kreuz gesammelt,
Rom, Griechenland, Barbaren, Skynthen,
sie all verwoben ohne Riß und Naht
zu einem unzertrennlichen Gewand,
zur Kirche, zu dem andern Leibrock Jesu!
Der Zelttuchweber hat sein' Kunst zu gut
verstanden.

Synagoge (vom Teufel nicht gesehen):

Ach, ich schnöd' verlassnes Weib!

Teufel:

Nun haut der Römer fast dreihundert Jahre,
von mir gestachelt, mit dem schärfsten Schwert

in das Gewebe, und erreicht, was ich
erreichte, als ich gegen Christi Rock
den Dolch zu zücken suchte: nichts und nichts.
O fänd' ich einen zweiten Alexander
für dieses zweite gordische Gewebe!
Doch wehe mir, es kommt kein Alexander,
es kommt ein andrer, weh mir, Konstantin!

Synagoge:

Es sterbe Rom!

Teufel:

Was für ein Ton brummt da
in meine neuen Sorgen, knurrt ein Christ?
Laß sehn! — Ein Unglückseliger, scheint es,
den Tod herbei. — O sag, wer bist du? — Weh,
was seh ich?

Synagoge:

Rache, ihn erblick ich hier!

Teufel:

Berhärtet, gealtert, fahl und grau sitzt da, —

Synagoge:

Gerechter Gott, er ist's.

Teufel:

— — die Synagoge!

Synagoge:

O süße Fügung, die dich endlich mir hier stellt,
mich endlich sagen läßt, wie ich dich hasse!
Treuloser! O, wie war ich dir zu Willen!

Jakobus, Stephanus und tausend andre,
die Christi Namen trugen, bracht ich um.
Doch als der Römer kam, als ich wie niemand
der Hilfe und des Trost's bedürftig war,
da ließest du mein Reich und meinen Tempel
mit trockenem Aug' und kaltem Herzen fallen.
In tausend Fesseln, ach, ward ich zerrissen,
so daß ich nun, zersprengt in alle Winkel,
das Gegenteil des Kleides Christi bin.
Dreihundert Jahre wart' ich auf dein Mitleid!

Teufel:

Sentimental bin ich noch nie gewesen.
Was schwach wird, schmeiß ich fort. Mich treibt
es stets
zum Mächtigen, mit ihm nur läßt sich wirken.
Verschaff dir Macht! In zäher Judenarbeit
füll deinen Beutel, und ich werde wieder
an deine Seite treten. Heut' jedoch
muß Rom mein Freund sein, denn es hat die
Macht
und färbt das Kleid der mir verhaßten Kirche
weit besser rot als du es je gekonnt, —
(klein) wenn auch der Sieg noch nicht
errungen ist.

Synagoge:

Der Sieg? Gott Dank, ich lache wieder! Wie
vermag doch Schadenfreude zu erquicken!
Weißt du, was sich zusammenballt im Norden,
was man aus Trier, dem deutschen Rom,
berichtet?
Das Pferd, auf das du dich geschwungen, stürzt,
und du, Treulofer, purzelst putzig mit.

Ich danke Gott, daß er die drei Jahrhunderte mich leben ließ, den Anblick zu genießen.

Teufel:

Ich treffe mit Maxentius, dem Kaiser, in diesem Park zusammen, und wir werden schon Mittel finden, die Gefahr zu bannen. Prophetin willst du sein: bedenk', daß seit dreihundert Jahren der Prophetengeist dir fehlt. Von Konstantin droht nicht Gefahr. Und nun hinaus, krummnasig Weib! Mit dir soll mich der Kaiser nicht zusammensehen.

(Er stößt sie fort.)

Synagoge:

O sende, den du senden willst, mein Gott! (ab)

Teufel:

Sie ruft nach dem Messias! Wie erheiternd! Doch Teufel, es ist Zeit, dir Mut zu machen. —

(Rom zugewandt)

O Rom, wie stark sind deine Mauern!
Wer anrennt gegen ihr Gestein,
kehrt mit zerschundner Stirn zurück.
Nun bin ich schon dreihundert Jahre
dein unerkannter Herr und Kaiser
und lasse deine schwere Faust
auf Christi Kirche niederfausen,
daß oft der Tiberstrom da unten
mit rotem Schein zum Meere geht.
Du, feste Burg, dich will ich halten.
Ja, komm nur, Kaiser Konstantin!
Bis heut' hat niemand Rom erobert,
und auch in Zukunft nimmt es niemand! —

(Kaiser Maxentius tritt mit Offizieren auf.)

Teufel:

Mein Gruß dir!

Maxentius:

Wir beraten. Konstantin
rückt gegen uns heran. Was niemand glaubte:
er hat die Alpen übersteigen können.

Präfekt:

Er ist im raschen Vormarsch durch Etrurien.

Teufel:

Im raschen Marsch in's ausgespannte Netz!

Maxentius:

Ich hoff's. Du hast im Morgenland mit Daja
vortrefflich unterhandelt. Hab' Dank!
Soeben schreibt mein treuer Unterkaiser
mir einen Brief, der voll ist deines Lobes.
Er schickt ihn von der nahen Adriaküste,
wo er mit seiner ganzen Heeresmacht
bereits gelandet ist. In raschen Märschen
erstrebt er Rom.

Präfekt:

Der Kriegsplan ist an Daja
schon unterwegs. Für uns wird Rom beim
Kampf
die Basis bilden.

Maxentius:

Eine gute Basis,
der halbe Sieg.

Präfekt:

Wir werden Konstantin
bis an die milv'sche Brücke kommen lassen,
wo sich sein Weg gen Rom nach Westen wendet;
sein Rücken ist dann Daja zugekehrt.

Maxentius: (mit dem Gestus des Schlagens):
Einladend.

Präfekt:

So gerät er in die Zange,
die ihn mit ihren Backen rasch zerquetscht.

Maxentius:

Von hier herab ist das Gelände leicht
zu überschauen, und darum hab' ich euch
versammelt hier im Parke vor'm Palast.
Seht da, schon rücken unsre Legionen
in Stellung!

Teufel

(für sich): Wenn nur Daja zeitig kommt! —
(zu Maxentius) Halb Rom hat sich inzwischen
hier vereinigt,
und nun begeistert's es für dich, — das Volk,
der ew'ge Schwärmer, will's nicht anders — mit
recht fast'gen Lügen.

Maxentius:

Ein verlorener Staatsmann,
der nicht die Kunst des Lügens kennt.

(Er steigt einige Stufen empor.)

Hört, Römer, Konstantin zieht gegen euch.
Aus einem Stück Papier liest er das Recht,

das ew'ge Rom dem Boden gleichzumachen
und euch und eure Kinder umzubringen.
Konstantius, sein Vater, habe ihm —
so lügt der Trierer Fant — das Reich vermacht.
Habt ihr, hab' ich das Testament gesehen?
Es lügt sich sehr bequem im fernen Trier.
Sein kaiserlicher Vater war ein Mann,
der stets das Beste wollte. Caesar Roms
bin ich durch ihn geworden, Unterkaiser.
Ihr alle habt darin die Anwartschaft
auf's Kaiseramt mit Recht erblickt und mich
bei seinem Tod als Herrscher Roms begrüßt.
Nun soll ich geh'n, weil's ein Provinzler
wünscht,
der diese Stadt noch nie gesehen, der,
ein Halbbarbar, des Nordens Unkultur
nach Rom verpflanzen und zu Sauerkraut
und Apfelwein euch kommandieren wird.

Alle:

Wir danken! Weg mit dem Barbaren! Weg!

Teufel:

Wie spricht doch Majestät so populär.

Magentius:

Soll Trier, das neue Nest, dem ew'gen Rom
den Kaiser liefern? Müßte nicht voll Scham
der Tiberstrom sich winden wie die Mosel?

Einige:

Weg, weg mit ihm!

Andre:

Roms Ehre darf nicht leiden.

Magentius:

Wieso?

Teufel:

Zu Rom gibt's Sklaven und gibt's Christen.
Erregen sie in unserm Rücken Aufstand,
dann gibt es vor uns Kampf und hinter uns.
Der Vormarsch Konstantins ist allbekannt,
schon gestern hat der Jude Rom verlassen.
Sofort muß das Gelichter bleiche Angst
bekommen. Zwanzig Sklaven mußt du noch
zu dem Zweck diese Stunde baumeln lassen,
und mindestens zweimal so viele Christen.

Magentius:

Gut, gut! Sie sollen eingeschüchtert werden.
Hab' Dank! Nun kommt zur Arbeit, es wird
Zeit!

(Alle ab.)

(Zwei Diakone treten auf.)

Erster Diakon:

Wie müd'! Ich fühle kaum noch meine Füße.
(setzt sich) Ach, hätte das Agritius gewußt,
welch' namenlose Mühe es gekostet,
uns heil durch all die Truppen durchzuwinden!
Wir mußten hin und her, verloren Zeit,
so daß wir kaum noch seine Boten sind.

Zweiter Diakon:

Er wird doch mit dem heiligen Kleid des Herrn
vor Konstantin sich nicht nach Babel wagen.
Und dann, Gefährte, sind wir nicht am Ziel?

Erster Diakon:

Gewiß, jedoch, wie finden wir den Papst,
dem wir Agritius zu melden haben?

Zweiter Diakon:

Man hat uns doch die Christen angegeben,
die uns zum Heil'gen Vater weisen werden.

Erster Diakon:

Sind sie auch treu noch? Laufen wir nicht doch
ins Netz?

Zweiter Diakon:

Die Reise hat dich angegriffen.

Erster Diakon:

Von Antiochien bis Rom ist weit,
und schwül, Gewitter kündend, ist der Tag.

Zweiter Diakon:

Doch fasse Mut! Das Allerwichtigste:
der Sieg des Konstantin steht außer Frage,
der Sieg des Christenkaisers. Schon sein Vater
Konstantius war den Christen sehr gewogen.
Das Trierer Land, ganz Gallien, hatte Frieden,
so lang' er herrschte. Helena, die Witwe,
soll eine Heilige sein.

Erster Diakon:

Ihr Glück war Trier.

Das schlechte Rom hätt' wohl auch sie ver-
dorben. —

Wie glitzern drunten all die Helm' und Panzer!
Ameisenhaft geht alles durcheinander.

Zweiter Diakon:

Man rechnet mit der Schlacht für übermorgen.

Erster Diakon:

Wer gibt dir die Gewähr, daß Konstantin gewinnt?

Zweiter Diakon:

Ei, Daja hält nicht mehr zum Feinde.
Heut' schrieb er noch nach Rom in alter Treue;
doch kaum war fort sein Schreiben, da vernahm er
zu seinem allergrößten Schrecken plötzlich,
daß alle Welt zu Konstantin sich schlage.
Da saß er denn recht drollig auf dem Apennin.
Er wußte nicht, nach welcher Seite er
hinunter sollte, ob nach Haus zur Mutter
oder nach Rom zu seinem Herrn, dem Kaiser.
Da gab Agritius ihm den rechten Stoß,
indem er frei ihm in's Gesicht erklärte,
das Morgenland befände sich in Aufruhr,
seitdem er mit dem Heere fortgezogen.
Der Christenschlächtere sei alles satt,
sogar die Heiden. Ich war Zeuge des
Gesprächs, denn mich auch hatten sie gefangen.
Schon sah'n wir unsre Köpf' zu Boden rollen,
da — — —

Erster Diakon:

springen Reiter ab und eilen her.

(Zwei Offiziere laufen in Hast über die Bühne
in den Palast.)

Zweiter Diakon:

Was soll das?

Es scheint, die Schlacht ist schon im vollen Zug.
Laß seh'n!

Erster Diakon: .

Erzähl mir lieber weiter, bitte!

Zweiter Diakon:

Ich habe dir doch alles schon erzählt.

Erster Diakon:

Ich war zu müd' damals, dich anzuhören.

Zweiter Diakon

(weitererzählend):

Der Unterkaiser war nun ganz erschüttert und bat Agritius, bei Konstantin an seiner Statt um Gnade anzuhalten.

„Du hast die beste Eignung, sprach er klein, als Priester und als Bürger meiner Hauptstadt Antiochien.“ Und als er dann erfuhr, wir hätten Christi ungetheilten Rock bei uns — was sollten wir's ihm noch verschweigen? —

um ihn, das schönste Sinnbild aller Einheit, dem Bringer unsrer Freiheit zu verehren, da war der Wüterich beglückt und meinte, wir sollten das Geschenk doch auch als sein Geschenk, als Gabe seines ganzen Reiches, dem Kaiser überreichen.

Erster Diakon:

Klug war immer Agriiz. Er kommt wohl noch zu hohen Würden. Doch hör' nur, ein Gewitter hängt da oben.

(Donner. — Beide ab.)

(Aus dem Palaste kommt der Kaiser mit dem Teufel und den Offizieren. Der Kaiser rennt mit dem Schwerte in der Hand auf das Schlachtfeld.)

Magentius:

Mein Thron, mein Reich, mein Zepher, meine
Krone!

(Ab mit andern. — Donner.)

Präfekt:

Weh, überrumpelt! (zu einem Offizier) Schnell,
die Reiterei

soll in die Flanke stoßen. In den Tiber
wird sonst die ganze Heeresmacht geworfen.
Schnell, schnell aufs Pferd! Schnell fort mit
dem Befehl!

1. Offizier:

Kommt da nicht Daja von dem Berg herunter?

Präfekt:

Ein Hirt mit Schafen ist es, Schaf! (zum Teufel)
So geht's,
wenn man im blinden Haß noch Christen köpft,
wo's gilt, dem Feind zu steh'n.

Teufel:

Ich werde schon die Würfel wenden! (schnell ab)

Präfekt:

Den Hofenboden sollte man dir wenden
und dich verprügeln, kaiserlicher Un-Rat.
Im Wirbelstaub ersticken unsre Leute.
Schon wagt die Reiterei sich nicht mehr vor.

(Alle ab. Pause. — Kampfgetöse. Donner des
Gewitters. Die Synagoge tritt auf.)

Synagoge (jubelnd):

Rom fällt, Rom fällt! Wohl dem, der ihm vergilt,
was es Jerusalem und mir getan!

O Seligkeit, gerächt, gerächt zu seh'n
Jerusalem und seinen heiligen Tempel!

Schon spricht der Herr mit mächt'gem Donner-
wort!

Nun komm, Erlöser, komm, Emanuel!

Ihr Wolken, regnet ihn auf Israel! (ab) (Donner)

(Aus der Stadt kommen Neugierige. Offiziere
kehren zurück.)

1. Offizier:

Maxentius ist ertrunken. Von der Brücke
warf ihn sein scheues Reittier in den Fluß.
Kommt schnell, daß wir die Christen nieder-
halten!

2. Offizier:

Was soll das noch? Sie haben unser Unglück
bereits erspäht. Sieh da, das Kreuz, das Kreuz
geht über dem Palast des Kaisers hoch! (ab.)

(Ein Kreuz wird über dem Palast sichtbar.)

1. Offizier:

O Rom der Götter, muß ich das erleben!
Fort in den Tiber! Sterben will ich mit dir.

(Das Schwert wegwerfend ab.)

Stimme (draußen):

Heil Konstantin! Heil unserm einz'gen Kaiser!

3. Offizier (fliehend):

Fort, fort, der Feind bricht ein und macht euch
nieder. (ab.)

Einer aus dem Volke :

Wir bleiben; wir sind Christen, arme Sklaven;
der Christenkaiser tut uns nichts; Heil ihm!

Alle :

Heil Konstantin! Heil unserm einz'gen Kaiser!

(Gesang der Christen hinter der Bühne.)

Vexilla regis prodeunt,
fulget crucis mysterium,
qua vita mortem pertulit
et morte vitam protulit.

(Es treten im Zuge auf der Papst und die beiden
Diakone. Ein Knabe trägt ein Kreuz voraus.)

Papst :

O großes Babylon, du Rom der Gözen,
du bist gefallen, bist gefallen endlich!
Vom Blut der Heiligen, der Zeugen Christi,
hast du getrunken bis zum Wahnsinnsrausch,
der nun dich stößt von deinen sieben Hügeln.
(Konstantin und die Trierer Soldaten treten auf.
Vor ihnen die Kreuzesfahne. Konstantin geht auf
den Papst zu und küßt ihm kniend die Hände.)

Alle :

Heil Konstantin! Heil unserm Vater Papst!

Papst :

O sei willkommen, Christi Held!
Du hast versöhnt die wilde Welt,
du hast gestillt der Kirche Blut,
gebrochen der Verfolgung Wut,
den Katakomben uns entführt,
du bist's, dem ewiger Dank gebührt. —

Was soll ich Armer lohnend schenken dir?
Doch seht, Gott selbst hilft der Verlegenheit!
Da kommt, den mir gemeldet diese hier,
Agriz, der Priester, mit der rechten Gabe,
er bringt dem Bringer neuer Einigkeit
ihr Bild, das ungenährte Christuskleid.

(Die Soldaten nehmen in Andacht ihre Helme ab.
Immer näherkommender Gesang.)

H y m n u s

O hehres Kleid, das ohne Naht
dem Gottessohn die Jungfrau wob,
als er die kalte Welt betrat,
wir singen dir ein lautes Lob.
Du bist der Einheit stärkstes Bild,
du ruffst zur Liebe mit Gewalt.
Selbst die Soldaten machten mild
vor deiner hehren Ganzheit halt.

(Agritius an der Spitze seiner Gesandtschaft tritt
auf. Der Hl. Rock wird an einer Kreuzesstange als
Kreuzfahne vorangetragen.)

Agritius:

Nachfolger des Augustus, Kaiser Konstantin!
Mein Oberhirt, der Patriarch des Morgen-
landes,
schickt dir durch mich des Heilands ungeteiltes
Kleid.
Er hat es jüngst erhoben, wo die Mutter Jesu
für eine neue große Zeit es einst geborgen.
Er liebte deinen Vater, sah dich selbst sechs
Jahre
mit Kraft und Christensinn in Trier das Zepter
führen,

und als du auszogst, unser Kreuz zu Glanz zu
 bringen,
 da ward ihm klar: das ist die neue große Zeit.
 Er schickt das Kleid, damit's dich mahne Tag
 für Tag,
 nach seinem Vorbild die zerrissne Welt zu einen.
 Denn wer es einst getragen, war der Gott
 der Liebe,
 und aus der Liebe nur wächst neue große Zeit.
 O Glück, ich seh des Rockes Mahnung schon
 erfüllt:
 Beim Papst steht hier der Kaiser, der Staat
 bei Gottes Kirche,
 bei unsern Christen steh'n in Eintracht hier
 die Heiden.
 Vorbei ist ihre reißende Verfolgungswut,
 und Friede, Einheit, Liebe strahlen über Rom.
 Durch mich läßt Caesar Daja dir Behorsam
 schwören.
 Zerfiel bisher das Römerreich in Unterstaaten,
 die es im blut'gen Ehrgeiz auseinanderrissen:
 ein Reich mit einem Gott und Kaiser sind wir
 heut,
 verwoben, ungeteilt, ganz, ganz aus einem
 Stück.
 Ich sollt' dir reichen das Gewand als stärksten
 Ansporn;
 schon ist gewebt die Einheit, nimm es denn
 als Lohn!

K o n s t a n t i n (den Saum des hl. Rockes küssend):

Sei mir gegrüßt, du hehres Kleid,
 dem Gottes Blut den Purpur leiht,
 deck' über meine Sünden dich,
 verbirg in deinen Falten mich.

O heiliges Gewebe, sei das Zelt,
das Ost und West, die ganze Welt,
in Christus beieinander hält.
Sei über Okzident und Orient,
sei über Trier und Rom
das eine Zelt,
der eine große Dom.

(Selena tritt auf.)

Selena:

Was hör' ich? Christi Kleid ist hier?
O süße Lust! Laßt mich es küssen!
Nun weiß ich auch, warum von Trier
ich meinem Sohn hab' folgen müssen,
warum das Herz so trieb und pochte,
daß nichts zu halten mich vermochte.
O Seligkeiten, Freuden, Wonnen,
die nie ich mir erhofft hienieden!
Das Kreuz hat uns den Krieg gewonnen,
das Kleid gewinnt uns nun den Frieden.

Konstantin:

Maria hat den Rock gewoben,
Maria hat ihn aufbewahrt,
und drum wird jeder es nur loben,
denn so erheischt es seine Art,
daß er zu gutem Schluß und Ende
nun wieder kommt in Mutterhände!
Maria fügt es so, drum nimm ihn hin!
Wie sie bist Mutter du und Königin!

Selena:

Ich nehm ihn hin, doch nicht für mich, für Trier,
für Trier, das mich geboren, mich getauft.
Der Rock sei unsrer Heimat schönste Zier.
O meldet es der Stadt, o reitet, lauft.

Papst :

Wir freuen uns, daß Trier die Ehre hat.
Es ist des Reiches zweite Kaiserstadt
und hat uns diesen großen Tag gebracht.

Alle :

So ist es recht, der Rock gehört nach Trier.

Helena :

Wie seid ihr nun so reich,
Jerusalem, Rom, Trier.
Wer kommt euch dreien gleich
von allen Städten hier!
Jerusalem hat Gott sein Kreuz vermacht,
den Hirtenstab Rom zugedacht
und dir, mein Trier, sein Kleid gebracht.
Mit Jesu Kreuz und Hirtenstab und Kleid
seid ihr das Dreigestirn der Christenheit.

Konstantin :

Vor lauter Freude hätt' ich's fast vergessen:
Agritius, ich danke dir bewegt.
Sei auch Vermittler meines Dank's, ich bitte,
an Epiphan, den Patriarchen,
den Freund des Vaters. Sag' ihm, eine eigne
Gesandtschaft komme noch in diesem Jahr.

Helena :

Es wird dem edlen Priester sicher schwer,
vom heil'gen Rock zu scheiden.

Agritius :

Sagen muß ich's,
mein Herz wird eine große Wunde tragen.
Er ward mir auf der Reise doppelt lieb,
doch weiß ich ihn in mütterlichen Händen.

Papst:

Ich bin dafür, er soll den Rock behalten.

Konstantin:

Was hör' ich?

Selena:

Wird er wieder mir genommen?

Papst:

Wie ich gesagt, er wird das Kleid behalten,
denn ihn ernenn' ich heut' und hier
zum Bischof eurer Heimat Trier.

Alle (verstehend):

Es lebe unser neuer Bischof! Heil!

Konstantin:

So in der Tat wird ihm der Rock zuteil
und bleibt doch uns.

Papst:

Nun kommt, ihr Römer.
Bereiten wir des Kaisers Einzug vor!
Die Heiden haben sich zum Teil versteckt.

Konstantin:

Sie können ohne Angst die Straßen säumen.
Sag' ihnen, daß ein Christ nicht Rache übt.
Den heil'gen Rock bringt im Palaste hier
in Sicherheit.

(Selena, Agritius und die Seinen, der Papst und
die Römer gehen in den Palast. Eine Strophe des
Hymnus.)

Konstantin:

Soldaten, Rom ist nun
in unsrer Hand. Ich dank' es Gott und euch.
Doch äschern wir's nicht ein und plündern nicht.
Die Stadt des Petrus ist uns allen heilig.
Mit ihr sind alle Fäden unsers Herzens
in ewiger Treu' verwoben. — Reich genug
ist unsre Beute; jeder wird belohnt.
Vor allem: wir gewinnen Christi Kleid.

Alle:

Es lebe unser Kaiser!

Konstantin:

Macht euch nun
bereit zum Einzug. Wischt das Menschenblut
von euren Waffen. In die Friedensstadt,
in das Jerusalem des neuen Bundes,
zieh'n wir mit reinen Waffen und in Frieden.

Alle:

Heil, Heil dem Trierer Herrscher über Rom!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt

Trier. Inneres des Domes. Die Chortreppe teilt die Szene.
Eine Statue der Muttergottes und der hl. Helena.
Ein Mädchen kniet betend im Gestühl.

I r m i n c h e n :

„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern
erlöse uns vom übel. Amen.“

T e u f e l :

Run,
mein Kind? So spät und so allein im Dom?

I r m i n c h e n :

Mein Vater hat Geschäfte in der Stadt.
Ich soll hier auf ihn warten, sagt' er mir.

T e u f e l :

Du sollst wohl nicht mit,
wenn er sein Schöppchen trinkt.

I r m i n c h e n :

Mein Vater ist ein braver Mann, Herr Küster;
und wenn er auch eins tränke, käm's ihm zu.
Wir sind den ganzen Tag von Pontius zu
Pilatus in der Stadt herumgelaufen.
Ich wurde müde, und da meinte er,
ich könnte hier im Dom ein wenig ruhen.
Hier sei — beim lieben Gott — ich gut ge-
borgen.

T e u f e l : (verächtlich lächelnd):

Beim lieben Gott?

I r m i n c h e n :

Ihr lacht? Ihr scheint mir nicht
so fromm zu sein wie unser alter Küster
daheim.

T e u f e l :

Die Menschen werden alt und dumm.

I r m i n c h e n :

Wer so was sagt, gehört nicht in den Dom.

T e u f e l :

Da hast du recht. Du scheinst ein kluges Kind.
Wie alt bist du?

I r m i n c h e n :

So auf den Anhieb weiß ich's nicht —
Das Alter wechselt jedes Jahr.
Geboren bin ich fünfzehnhundertzwei.
Zehn Jahre also, gelt?

T e u f e l :

Du rechnest gut;
zehn Jahr! Doch sag', was für Geschäfte hat
dein Vater denn in unserm „heiligen“ Trier?

I r m i n c h e n :

Er hat die letzte Woche Korn und Wein
an einen jener hohen Herrn geliefert,
die hier mit großem Troß zum Reichstag weilen.
Heut' sollt' er nun sein Geld bekommen, und
da wird er hin und her geschickt, als hielt'
man ihn zum Besten. Denkt euch, jetzt zuletzt
hat man an einen Juden ihn gewiesen.
Hat denn der Jude mehr im Beutel als
ein Kurfürst unseres heil'gen röm'schen Reiches?

Teufel:

Das wird schon sein, da spürst du Gottes Segen.

Irminchen:

Gottes sagt ihr? Das ist nicht so gewiß.
Die Mutter sagt: hat einer arg viel Geld,
hat ihm der Teufel Dreck ins Nest gelegt!

Teufel:

So, so, ich sagt's: du bist ein kluges Kind,
doch sieh', da kommt der Vater. (ab)

Vater:

Hier, Irminchen,
ich hab' mein Geld bekommen.

Irminchen:

Von dem Juden?

Vater:

Er ist des Kaisers und der Fürsten Bankherr
und zahlt's mir bar trierisch Kurant.
Hier hast du einen Taler. Gib ihn da
dem Opferstock.

Irminchen:

O ja, da kriegt der liebe Gott was mit.

Vater:

Hast du im Dom dich tüchtig umgeseh'n?

Irminchen:

Ich hab' gebetet, und dann kam der Küster.

Vater:

Der Mann, der eben ging, war das der Rüstler?
Der scheint mir auch der Frömmste nicht zu sein.
Doch komm, damit ich dir noch einiges zeige
von all den schönen Schätzen unsres Doms,
bevor man schließt.

Irminchen:

Den Domstein draußen hab ich
mir schon beguckt, doch dreht er sich nicht rum,
wie du mir mal erzählst.

Vater:

Er soll sich drehen?
Ach so! Ja, Kind. Doch soll das nur geschehen
in einem Fall; wenn einem echten Trierer
der Biez im Fasse sauer wird. — Nun komm!

(Sie steigen die Chortreppe hinauf und schauen umher.)

Irminchen:

Das ist die liebe Muttergottes, gelt?

Vater:

Sie ist Patronin unsres Erzbistums.

Irminchen:

Doch wer ist diese Heilige mit dem Kreuz?

Vater:

Sankt Helena, die vor Jahrhunderten
den heiligen Rock nach Trier gebracht hat.
Es sind genau zwölfhundert Jahre her.
Dreihundertzwölf war jenes große Jahr,
und heute zählt man fünfzehnhundertzwölf.

I r m i n c h e n :

Wo sieht man denn des lieben Heilands Rock?

V a t e r :

Er liegt im Hochaltare, fest vermauert,
da in der Mitte unter'm Fuß des Kreuzes.

I r m i n c h e n :

Das ist der rechte Platz, am Fuß des Kreuzes,
denn die Soldaten haben ihn ja auch
am Fuß des Kreuzes unter sich verlost.
Noch neulich hat die Mutter mir's erzählt.

V a t e r :

Da liegt er seit elshundertsechsendneunzig.
Seitdem hat niemals mehr ein Menschenauge
ihn sehen können.

I r m i n c h e n :

Das ist aber schade.
Wenn ich der Kurfürst wär, ich grüb ihn aus
und zeigt ihn offen allen Christenleuten.
Dann müßte jeder fromm und heilig werden.

V a t e r :

Der neue Kurfürst Richard ist ein Mann,
der unsern Rat nicht braucht. Doch komm! Man
schließt
jetzt bald. Der Küster zieht die Abendglocke.

(Es läutet zum Angelus. Die beiden bekreuzen sich und
gehen still betend ab.)

T e u f e l :

Ist alles leer? Riecht's nicht mehr nach Gebet?
Dann kann ich wohl in Ruhe überdenken

die Tat, die endlich mich vom Druck befreit.
 Sie muß, sie muß gelingen! Weg mit dir,
 zermalmende Erinnerung! Hemm' mich nicht!
 Jahr fünfzehnhundertzwölf, du ruffst mir täglich
 dreihundertzwölf ins kochende Gehirn,
 das schlimme Jahr, in dem ich Rom verlor
 und für Jahrhunderte gekettet wurde!
 Die Sage geht, ich saß in Haft zu Trier
 im dunklen Quaderbau der Porta nigra;
 soviel ist wahr, daß ich gebunden bin,
 derweil der Siegesruf des Auferstandenen
 stets weiter über alle Zonen schallt.
 O milo'sche Brücke, welch ein Brückengeld
 hab ich auf dir gezahlt! — — —
 Was ist mir denn gelungen in den zwölf
 Jahrhunderten? Teufel, sei ehrlich vor dir selbst!
 Als man dem heiligen Rock in dieser Stadt
 den Dom erbaute, hab dagegen ich
 in toller Wut den Riesenstein geschleudert.
 Flog eine Mücke mir dabei in's Aug'!
 Daneben traf ich, und nun liegt er da,
 zum Spotte mir, zum Spiel den Trierer Jungen,
 die sich vergnügt auf ihm die Höslein wezen.
 So ging im großen Welttheater ich
 allzeit als der Geprellte von den Brettern.
 Nur dazu schien mir manchmal Macht gegeben,
 daß Christi Kirche mächt'ger mich besiegt.
 Ich weiß es, weiß es, doch mein Gotteshaß
 peitscht ewig mich in meine Wahnsinnsrolle.
 Doch heute gib'ts ein Meisterstück. Ade,
 d r e i hundertzwölf. Jahrhundertfeier will ich
 halten. Komm nun, fünfzehnhundertzwölf! —
 Ich höre Schritte! Meine alte Freundin,

die Synagoge! Sie ist reich geworden,
und mächtig ist sie, daß mein altes Herz
ihr wieder muß von Grund gemogen sein.

(Die Synagoge tritt auf.)

Teufel:

Ist alles vorbereitet, Freundin?

Synagoge:

Ja,
Und diese Nacht muß unbedingt dein Streich
gelingen. Morgen kann der Kaiser schon
zuvor uns kommen.

Teufel:

Weißt du's so bestimmt?

Synagoge:

Er will den Reichstag überraschen. Schweigend
verfolgt der kühne Blender seine Ziele.
Doch ich bin eingeweiht. Mein Geld erschließt
die „treuen“ Herzen, denen er vertraut.

Teufel:

Hast du die Handwerker bestellt?

Synagoge:

Gewiß.

Teufel:

Und sind sie zuverlässig?

Synagoge:

Dafür bürgt
der Lohn. Was ständ' auch auf dem Spiel?

Teufel:

Ja, wenn man uns erwischt, kann man ja lügen,

daß nur Intention bei uns gewesen,
dem Kaiser eine Freude zu bereiten.

Synagoge:

Es währt noch eine Weile, bis sie kommen.

Teufel:

Das heil'ge Trier muß wohl erst schlafen gehen.

Synagoge:

Ein solcher Kaiser saß wohl niemals noch
auf Deutschlands Thron wie Maximilian.
Er ruft den Reichstag, wirft den grauen Räten,
daß sie zu knicken und zu knacken haben,
die knifflichsten Probleme hin, zieht dann
zu Jagd und Ritterspiel und plaudert nachts
mit Dichtern und verstiegenen Schwärmern.
Je toller er in Tat und Wort sich gibt,
nur desto toller preist man ihn, den „letzten
Ritter“.

Teufel:

Ach, laß dem Eigenen die eigne Haut!
Mich wurmt es nur, daß er auf Triers Geschichte
nun auch sein kaiserliches Siegel
aufdrücken will, daß er den Rock des „H e r r n“,
— nicht wahr, so sagt man ja? — erheben will.
Hat ihn für solchen Wahn als jungen Schützen
der Engel an der Martinswand erretten müssen?
Was sagt denn Kurfürst Richard Greiffenklau?

Synagoge:

Er ist noch neu, hat kaum sich eingelebt
und denkt wohl schwerlich an den heil'gen Rock.
Der Kaiser will ihm morgen seinen Plan ver-
raten.

Teufel:

Mit Erfolg! Denn neue Herrscher
beginnen gern mit blendendem Theater.
Gut, machen wir denn unsern Strich durch all
den Wahn! Erbrechen wir den Hochaltar,
verbrennen wir das ärgerliche Kleid!
Herr Kurfürst Greiffenklau soll morgen früh
ins leere Loch mit seiner Klaue greifen.
O Lust, nun wünscht ich, daß die Leute kämen!

Synagoge:

Sie werden zeitig da sein. Hab' Geduld!

Teufel:

Ließ man den Rock im Grabe des Altars,
im Schrein, in dem ihn Helena gebracht,
wir hätten beide Frieden, er und ich,
doch daß man ihn erhebt, laß ich nicht zu.
Er könnte manches Tänzchen mir verwirren.
Ich schau in Fernen, die nicht aussichtslos:
Da lehnen Ritter sich voll Ingrimm auf,
die Bauern ballen sich im Haß zusammen,
die Wissenschaft vertritt die kühnsten Sätze,
die Malerei verführt mit laxem Pinsel,
der Franzmann belfert und der Türke droht.
Zwölf Jahre, und die Welt bricht auseinander!
Soll jetzt der ungeteilte Christusrock
ihr wieder Einheit, Halt und Ganzheit predigen?
Nein, nein! Willkommen, Jahr der Rache, du!
Jahr f ü n f z e h n hundertzwölf, der Rache für
d r e i hundertzwölf!

Synagoge:

Sie kommen, horch!

Teufel:

Sieg, Sieg!

(Der Erzbischof Richard tritt mit einem
Kammerherrn auf.)

Teufel:

Verflucht! Der Erzbischof!

Synagoge:

Was sucht denn der?

Teufel:

Fort, fort. Verflucht! In Trier gibt's immer
Pech.

(Beide huschen angstvoll davon.)

Kammerherr:

Es ist nicht recht, mein gnäd'ger Herr, daß ihr
euch keinen Schlaf mehr gönnt. Die heut'ge
Welt

bedarf gesunder Herrscher, denn es gilt,
die Zügel fest und lange Zeit zu halten.

Kurfürst:

Zu quälend ist, was man erleben muß.

Kammerherr:

Die Sorge ließe sich doch auch in Eurer
Palastkapelle vor den Herrgott tragen.

Kurfürst:

Nein, hier in meinem Dome hat der Herr
mir Stadt und Staat zur Braut gegeben. Hier
fühl' ich mich meinem Gott und Land am
nächsten.

K a m m e r h e r r :

Ihr habt mich aus dem Schlosse Eures Vaters
als altbewährten Diener mitgenommen.

Mir dürft Ihr sagen, was Euch peinigt, Herr!

K u r f ü r s t :

Ich bin noch jung, ein Jahr erst Fürst und
Bischof.

Ich habe Mut und will der Zeit begegnen,
um die verirrte vor dem Sturz zu wenden.
Den schlimmen Ernst der Tage hab' ich heut'
dem Reichstag bis zum Greifen hingestellt.
Und der Erfolg? Die Herren starrten mich
wie Frösche mit verglasten Augen an.
Sie fühlen sich zu wohl in ihrem Tümpel.

K a m m e r h e r r :

Ein prächt'ger Mann ist doch der Kaiser.

K u r f ü r s t :

Ein Mann mit tausend Fähigkeiten, tausend
Ideen; es fehlt das e i n e Wollen und
das e i n e Ziel. Die Freundschaft mit den
Dichtern
erweicht den letzten festen Rest an ihm.

K a m m e r h e r r :

Ihr lest doch selbst den Dante oft.

K u r f ü r s t :

Weil der
zusammenfügt, nicht aus den Fugen reißt.

K a m m e r h e r r :

Hat nicht der Reichstag allerlei beschlossen,
das trefflich?

Kurfürst:

Neuen Lack auf morsches Holz!

Kammerherr:

Ihr seht zu schwarz, mein Fürst.

Kurfürst:

Nein, nein. Ich sehe klar. O hätten alle
mein scharfes Aug'. Süddeutschland gärt. Es tobt
der Bauernkrieg in Bälde durch die Gaue.
Die Ritter fühlen sich vor den Kanonen
der Fürsten in den Burgen nicht mehr sicher
und einen ihre Kraft zum Widerstand.
Wär' Einsicht da, der Friede wär' geschaffen,
eh' Freund wie Feind mit rohester Gewalt
sein Recht zerschlägt — und mit zerschlägt
das Reich.

Und dann das Quälendste: die Professoren
vertreten Thesen auf den hohen Schulen,
die das Gewand des Christentums zerreißen.
Das laut'ste Wort heißt: Reformation.
Und ach, sie kommt! O weh dir, Kirche, Deutsch-
land!

Die Einigkeit, das Beste, geht verloren!
O ständ' ich nicht allein!

Kammerherr:

Man fürchtet Euch!

Kurfürst:

Ich weiß es, und ich stelle meinen Mann.
Ich stelle mich mit Schwert und Kreuz vor
Trier
und kämpfe gegen jeden, der es wagt,

die Stadt, das Reich, die Kirche zu zerreißen.
Doch komm! Wir wollen Gott um Hilfe bitten!
Nur betend überwindet man das Elend!

(Sie steigen die Treppe hinauf und beten im Bestühl.)

Kurfürst:

Hier ein Brevier! Psalm einundzwanzig! —

(Er gibt dem Kammerherrn ein Brevier.)

O Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen,
warum verhallen ungehört die Worte meiner
Klage?

Kammerherr:

Vom Mutterschoße an bin ich dir anvertraut,
vom Mutterschoße an warst du mein Gott.

Kurfürst:

Verlaß mich darum nicht;
die Not ist nah, und niemand ist, der hilft.

Kammerherr:

Wie Wasser bin ich hingegossen, gelöst ist mein
Gebein.

Wie Wachs geworden ist mein Herz im Leibe.

Kurfürst:

Und meine Zunge klebt am Gaumen;
ich bin geworfen in den Staub des Todes.

Kammerherr:

Sie haben Händ' und Füße mir durchbohrt,
gezählt an mir all mein Gebein.

Kurfürst:

Sie teilen meine Kleider unter sich — — —
und werfen über meinen Rock das Los,

und werfen — — — über meinen Rock — —
das Los. (Der Kurfürst fällt in Ekstase.)

Kammerherr:

Was ist? Wie wird Euch, gnäd'ger Herr?

Kurfürst (verzückt):

Und werfen — über meinen Rock — das Los.

Kammerherr:

Mein Gott, was ist das? Hört Ihr mich noch?
Herr, Herr! Er hört nicht mehr! O Gott!
Zum Arzt, zum Priester! An die Glockenstränge,
damit das Volk herbeiströmt zum Gebet. (ab.)

(Eine Glocke läutet ernst und schwer.)
(Die Statue der Muttergottes wird lebendig.)

Maria:

Richard (Erzbischof von Trier, //
Christi Mutter spricht zu dir.
Sohn, ich weiß von deinen Sorgen
um die Kirche. Fürchte nicht;
Gottes Hand hält sie geborgen.
Menschenwitz zerreißt sie nicht.
Trierer Bischof, ehrenwert
willst du weihen ihr dein Schwert,
kennst du keine bess're Waffe,
denkst du nicht an Christi Kleid?
Daß es Fried' und Einheit schaffe,
laß es aus dem Grab ersteh'n,
zeig es heut' der Christenheit,
laß es alle sinnend seh'n!
Ich, ich selber hab's gewoben,
tief nach unten, hoch von oben,
dich auch, Bischof, drein verwoben.

Hoch von Petrus geht ein Faden
 bis zu dir, wo er sich teilt
 und in tausend feinsten Fasern
 bis zum letzten Schäflein eilt.
 Jedes ist und bleibt verwoben
 mit dem Herrn und Petrus oben.
 Reißt und lockt des Irrsinns Strom,
 Gottes Kleid im Trierer Dom
 fesselt Trier ans feste Rom.

(Die Statue der hl. Helena wird lebendig.)

Helena:

Jenes Kleid, an das die Jungfrau
 dich mit süßem Wort erinnert,
 habe ich gebracht nach Trier,
 das geboren mich, getauft,
 als ein Zeichen, daß mein Herz
 dankbar für die Heimat schlägt. — —
 Ach, ihr habt es aufbewahrt
 schon zwölfhundert lange Jahre,
 wie der Knecht in Gottes Schrift,
 der sein Goldtalent vergrub,
 ohne klug mit ihm zu schaffen.
 Laßt den Schatz nun Zinsen tragen:
 Eintracht, Liebe, Frieden, Treue
 für die Kirche, für das Reich!
 Habt Vertrauen zu Gottes Kleid!
 Ihr seid nackt, es wird euch kleiden,
 ihr seid kalt, es wird euch wärmen,
 ihr seid krank, es wird euch heilen,
 ihr seid wirr, es wird euch einen.
 Zeigt, o zeigt es allen, allen,
 daß sie neu verwoben werden

mit dem Heiland, der's getragen,
der allein euch retten kann.
Auf, und nütze aus, o Trier,
das Geschenk der Triererin!

Kurfürst (aus der Ekstase erwachend):

Die Ehre sei dem Vater und dem Sohne
und sei dem Heil'gen Geiste. Amen! — —
Ihr holt nicht ab? — — Wo ist der Kammer-
herr?

Ward ihm der Psalm zu lang? — Mir nicht.
Gott Dank,

jetzt kenn' ich auch die rechte Medizin,
nachdem das Übel längst mir schon bekannt.
An Christi Rock muß unsre kranke Zeit
vertrauend rühren. Heiliges Gewand
und heilendes Gewand, wie war es möglich,
daß ich als Trierer Bischof dein nicht dachte!
Berzeth, jetzt sollst du deine Wunder wirken!
Erhöhen will ich dich, wie in der Wüste
vor'm kranken Israel die Schlange einst,
die eherne, erhöht ward.

(Der Kammerherr kommt keuchend zurück.)

Kammerherr:

Herr, mein Herr!

Kurfürst:

Was ist nur?

Kammerherr:

Gott, was hab ich da getan?

Kurfürst:

Was denn?

Kammerherr:

Die ganze Stadt hab ich geweckt.
Ihr wart am Sterben. Glaubt es, edler Herr.
Nun kommen alle. Wie werde ich beschämt!

Kurfürst:

So mach, so klar und so gesund wie jetzt
war ich noch nie, doch mach dir keinen Kummer,
du über treuer Diener.

Kammerherr:

Warum habt Ihr
denn keine Antwort mir gegeben? Oh,
da kommen alle, die ich rief.

Einige (noch draußen):

Er liegt in Krämpfen.

Anderere (noch draußen):

Ist er schon gestorben?

Einige (noch draußen):

Schnell, Herr Doktor, lauft!

(Der Arzt stürzt auf die Bühne und stutzt.)

Kurfürst (ablehnend):

„Die Gesunden
bedürfen nicht des Arztes.“

(Die Menge tritt auf die Bühne.)

Einige:

Wie, da steht er?

Kurfürst:

Gesund und klug, wie nie noch.

Einige (hinter der Bühne):

Der Kaiser! Platz gemacht! Der Kaiser kommt!

(Der Kaiser tritt auf.)

Maximilian:

Der beste Fürst des Reiches — (stutzt) Wie,
was seh' ich?

Ein loser Streich von übermüt'gen Rittern?

Kurfürst:

Ein harmlos Mißverstehen, doch ihr sollt
euch nicht vergeblich hier versammelt haben.

Einige (hinter der Szene):

Platz den Gesandten Englands, Frankreichs,
und den Kurfürsten!

Kurfürst (zum Kammerherrn):

Gratulieren muß ich euch,
allen Respekt! Was sonst nur kann der Kaiser:
ihr habt den Deutschen Reichstag einberufen.
(Die Szene hat sich inzwischen gefüllt, der Kammerherr geht nach hinten.)

Kurfürst:

Mein Kaiser, Fürsten und Gesandte!
Ich habe heut im Hohen Reichstag,
mit dem der Kaiser Trier beehrte,
die Zeit gedeutet. Mit Gewalt
strebt eine neue Welt ans Licht,
weil wir die alte nicht getauft.
In bangen Sorgen tief versenkt,
hab' ich um Hilfe hier gebetet,

doch meine Andacht hat der Diener
für eine Ohnmacht angesehen
und läutend, rufend euch versammelt. —
So hört denn jetzt, was Gott mir riet:
Ihr wißt, daß dieser hehre Dom,
des Deutschen Reiches ältester,
den Leibrock unsres Herrn behütet.
Zuerst verwahrte ihn Maria,
dann kam er an Sankt Helena,
und daß in königlichen Händen
er allzeit sei, erhielt ihn Trier,
die Königin der deutschen Städte.
Zwölfhundert Jahre birgt den Rock
bereits geheimnisvolles Dunkel,
in das kein Menschenauge dringt.
Nun soll zum e r s t e n m a l er heut
aus seinem Grabe aufersteh'n,
der Kirche und dem Reich zum Segen,
zur Ehre dessen, der ihn trug,
zum Heile derer, die ihn ehren!

Alle:

Ein Hoch dem mut'gen Bischof!

Heil

Kammerherr: (vorstürzend):

Arbeiter sind am Werk hinter'm Altar,
erbrechen ihn. Der Küster sagt, daß niemand
den Auftrag gab. Da kommt er selbst.

(Der Kammerherr eilt wieder nach hinten.)

Küster:

O Herr . . .

Vater:

Hört mich an, Herr: Wenn das der Küster ist,

am Dom bestallt, so hat ein anderer
ihn nachgeäfft. Der war von Farbe schwarz,
mit bösem Aug! Und hier mein Kind, Irminchen,
mit dem er sprach im Dom, hat mir gesagt,
daß er beim Namen Gottes frech gelacht.
Er war wohl der, den man nicht gerne nennt.
Er hat, ich glaub's, die Diebe herbestellt,
weil er was Böses Gott und euch geplant.

Kurfürst:

Daß gut sein: forschen wir nicht weiter nach
und wär's der Teufel: kann der anders denn
als Unheil meinend Gottes Plänen dienen?
Ich glaub, er hat für Gott und uns gewerkt
und wird kaum kommen, seinen Lohn zu holen.

Vater:

Da wär' der Böse wieder fein geprellt!

Kaiser:

Auch ich seh Gottes Fügung hier.
Ich hab in diesen Tagen mich versenkt
mit Lust in die Geschichte dieser Stadt
und wollt euch morgen bitten, Christi Kleid
zu suchen.

Kurfürst:

Ein weiterer Beweis, daß Gott es wünscht!
Was könnte unsere zerrissene Welt
auch besser heilen als . . .

Kammerherr (einsallend im Sintergrund):

Der heil'ge Rock!
Der heil'ge Rock! Wir haben ihn gefunden!
Wir, wir und nicht die bösen Kirchenschänder.
Hals über Kopf sind sie hinausgeflogen.

Einige:

O seht, o seht, er steigt aus seinem Grabe!

Kurfürst:

Der Glaube Triers hat sich als wahr erwiesen.

(Der heilige Rock bewegt sich, an einer Kreuzesstange ausgespannt, im Hintergrunde festerlich nach oben zu der vorgesehenen Stelle.)

Alle (begeistert):

Maria lebe, die dich hat gewoben!

Einige:

Es lebe Helena, die dich gebracht!

Alle:

Es lebe unser Trier, das dich bewahrt!

(Alle knien nieder.)

Kurfürst:

O Band und Klammer unsrer wirren Tage,
du unzerrissenes Gewand, schließ alle Risse!
Gib uns die Kraft, o Herr, aus Leib und Seele
den e i n e n festen Menschen zu erschaffen,
aus Gnade und Natur den e i n e n Christen,
und stärke unsrer Eh'n Untrennbarkeit!
Schenk Eintracht allen Ständen und Berufen,
und halte unsres Landes Städt' und Stämme
zu Kraft und Glück beim E i n e n großen Reiche.
Halt einig uns mit Christus und mit Rom.
Gib allen, Herr, die Einheit deiner Liebe
und deines Friedens. Meinem Trier jedoch
gib sie in a l l e r reichstem Maße.

Alle:

Amen!

Kurfürst:

Nun laßt in festlicher Prozession
uns all am heil'gen Kleid vorüberzieh'n.
Der Kaiser schreite an der Spitze.

Kaiser:

Nein,
der letzte Trierer geht mir heute vor.
(Es bildet sich eine Prozession.)

Gemeinsames Lied:

Großer Gott, wir loben dich . . .

(Orgelklang. — Es läuten alle Glocken des Domes.)

Ende.

Das „Trierer Spiel vom Heiligen Rock“ wurde geschrieben zum Besten der Bischof-Korum-Gedächtnisstiftung, die es mit einer eigens für diesen Zweck gebildeten Spielschar während der Heilig-Rock-Wallfahrt 1933 im Trierer Stadttheater dreiunddreißigmal aufführte. Spielleiter war der Sekretär der Beratungsstelle für Volksbildung am Bischof-Korum-Haus, Herr Hans Leo Radke. Ihm, dem genialen Gestalter der Rolle des Teufels, und seinem unverdrossenen selbstlosen Helfer, Herrn Studienrat Dr. Peter Mainzer, der überdies der Dichtung bei der Wallfahrtsleitung und in der Presse ein wirksamer und verstehender Anwalt war, fühlt sich der Verfasser zu tiefem Dank verpflichtet.

Andere Bühnenwerke des Verfassers :

Das Nachtmahl des Balthasar

Ein Sakramentsspiel. Calderon-Nachdichtung. 4. Aufl.
Geheftet 1.— Mk.

Eins der am häufigsten aufgeführten geistlichen Bühnenstücke. Auch Stadttheater hat es sich erobert.

Vergiftet und geheilt

Calderon-Nachdichtung. 2. Aufl. Geheftet 0.90 Mk.

„Der Inhalt des die ganze Menschheitsgeschichte, „den Anfang, jetzt und allezeit und die Ewigkeit“ umspannenden geistesgewaltigen Spieles ist das Geheimnis vom Sündenfall und der Erlösung mit allen Verästelungen der menschlichen Bosheit und der göttlichen Gnade — ein dramatisiertes symbolisches Lehrgedicht von universalem Ausmass. Obwohl das Spiel die tiefsten und letzten Probleme aufwühlt, ist der Gang der Handlung von genialer Einfachheit.“ (Volkskunst.)

Der grosse Ehezwist

Calderon-Nachdichtung. Geheftet 0.75 Mk.

„Ein allegorisches Spiel zwischen Leib und Seele, Sünde und Tod, Verstand und Wille, das kürzeste und szenisch einfachste von Calderons religiösen Bühnenstücken, aber gewiss eines der wirkungsvollsten. Machtvoll ist die Durchführung des Themas, des Pauluswortes: Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich trennen vom Leibe dieses Todes. Das Gedankliche ist überaus glücklich und rein in Poesie umgeseht, und die Symbolik erhebt sich zu monumentaler Grösse. Die dogmatisch-theologische These geht so ungezwungen in die Bildkraft der Kunst über, wie es nur der grössten religiösen Dichtung gelingen kann.“ (Köln. Volksztg.)

Isaak und Rebekka

Ein Freilichtmysterium. Calderon-Nachdichtung.
Geheftet 2.— Mk.

„Hier schauen wir den grossen Zuschnitt des Weiespiels, das wir ersehen. — Dem Spielleiter wachsen Bühnenbilder zu, die an den Aufbau von Raffaels spannender Disputa erinnern.“ (Th. Seidenfaden.)

Verlag Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn